

Zeitschrift: Schweizer Soldat + MFD : unabhängige Monatszeitschrift für Armee und Kader mit MFD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 67 (1992)

Heft: 5

Artikel: Vom Glauben an unsere Armee

Autor: Chevallaz, Georges-André

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-713870>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vom Glauben an unsere Armee

Von Georges-André Chevallaz, alt Bundesrat

Passato il pericolo, si gaba il santo. Wenn die Gefahr vorbei ist, so wird der Heilige, welcher uns davor bewahrt hat, verhöhnt, lautet ein italienisches Sprichwort.

In der Schweiz könnte dieses Sprichwort auf unsere Armee übertragen angewendet werden. Während sieben Jahrhunderten wussten die Eidgenossen – die Waffe in der Hand – ihr Selbstbestimmungsrecht, ihr wirtschaftliches Vermögen und ihre innere Zusammengehörigkeit zu verteidigen. Ihre gewonnenen und verteidigten Freiheiten und ihre staatliche Unabhängigkeit haben sie – mit Ausnahme einiger seltener Zeitspannen – von der Willkür fremder Prinzen, vom Kriegsspuk der Mächte und, vor nicht allzu langer Zeit, vom nationalistischen Toben, welches Europa verwüstete, verschont.

Die Achsenmächte Rom-Berlin hätten unser Land überfallen, wäre ihnen 1940 nicht unsere finanzielle Ächtung ihres Systems und unser Wille zum Widerstand bewusst geworden. Sie hätten unsere Bahnen und Strassen als Verbindungswege benutzt, mit Gewalt sogenannte «Freiwillige» für ihre Armeen angeheuert und Tausende von Landsleuten zur Zwangsarbeit oder Konzentrationslager wie Auschwitz und Bergen-Belsen verschleppt. Es stimmt, dass wir, im Austausch gegen Eisen und Kohle, die für das Überleben unserer Wirtschaft und für die Herstellung eigener Waffen unentbehrlich waren, den Deutschen Waffen geliefert haben, die bis 1940 lediglich für die Westalliierten hergestellt wurden. In dieser Zeit, als der Krieg am heftigsten tobte, führen wir trotz aller Transportschwierigkeiten fort, 15 Prozent unserer Exporte den Anglo-Amerikanern zu verkaufen. Auf diese Weise haben wir unser Recht auf Neutralität unter Beweis gestellt.

Trotz 150 000 bis 200 000 unter der Fahne stehenden Männern hatten wir noch Arbeitslose. Es ist folglich falsch zu behaupten, unser Land sei das Waffenlager des Dritten Reichs gewesen. Aus den Statistiken seiner Kriegswirtschaft geht hervor, dass sich der schweizerische Anteil auf lediglich 0,5 Prozent belief. Die Schweiz war nie «die an sechs Wochentagen für Deutschland arbeitende und am siebenten Tag für England betende Fabrik».

Wir haben uns nicht in die neue europäische Ordnung eingereiht, die Hitler für 1000 Jahre aufzustellen glaubte. Wir haben unsere politische Unabhängigkeit bewahrt, und unsere demokratischen Institutionen liefen reibungslos weiter. Im Gegensatz etwa zu Schweden hat keine einzige Truppe der Achsenmächte unser Land durchquert. Ab 1941 haben wir den Durchgangsverkehr von Kriegsmaterial verboten. Die Armee blieb in Alarmbereitschaft. Sie verbesserte ihre Ausbildung, ihre Ausrüstung und die Befestigung des Reduits.

Auf die Rütli-Rede des Generals vom 25. Juli 1940, mit welcher der Wehrwille erneut bestätigt wurde, protestierte das Dritte Reich mit



Heftigkeit: «Wer bedroht Euch? Gegen wen steht Ihr in Alarmbereitschaft?» Der Bundesrat gab dazu keine Präzisierung ab, die Bedrohung war zu offensichtlich. Bereits Ende 1940, nach der französischen Niederlage, wurde der von Generalfeldmarschall von Leeb befehligten, hinter dem Jura zusammengezogenen Heeresgruppe der Befehl erteilt, sich für eine neue «Aufgabe» bereitzuhalten. Seitdem wurden verschiedene Pläne für die Invasion und die Aufteilung der Schweiz durch den deutschen und den italienischen Generalstab erarbeitet. Nachdem sie sich ein Bewusstsein über den Wehrwillen des Reduitgedankens gebildet hatten, machten die erwähnten Generalstäbe auf den zu bezahlenden Preis des Unternehmens aufmerksam. Sie wiesen auf den zu führenden, langen Belagerungskrieg und auf die hohe Anzahl Divisionen, die zum Nachteil anderer sich ergebenden Fronten eingesetzt werden müssten, hin. Hitler sah deshalb davon ab, «das ekelhafteste Volk und die erbärmlichste Staatsform», wie er sich ausdrückte, anzugreifen. Es ist offensichtlich, dass ohne Wille zum Widerstand und ohne Armee die Schweiz im Zweiten Weltkrieg überfallen und unterjocht worden wäre.

Im «kalten Krieg», der ab 1945 an die Stelle des Zweiten Weltkrieges trat, hat die Schweiz ihre Armee verstärkt und modernisiert. In politischer Unabhängigkeit und ohne der NATO beizutreten, hat sie ihre Rolle bei der Verteidigung Westeuropas gegen die totalitäre Bedrohung durch den Sowjetimperialismus erfüllt. Eine tatsächliche Bedrohung durch die Anhäufung der verheerendsten Waffen der Welt, durch ein beispiellos dicht gezogenes Spionagenetz und durch die Propaganda. Eine Propaganda, die von der Gefälligkeit und Komplizenschaft westlicher Parteien begünstigt wurde; vornehmlich von jener Partei, welche Léon Blum die «nationalistische, ausländische Partei» nannte.

Eine tatsächliche Bedrohung bis vor kurzer Zeit. Aus Unterlagen der Volksarmee der ehemaligen DDR geht hervor, dass das Angriffsdispositiv während der Perestroika auf den neusten Stand gebracht wurde. Durch einen punktuellen Einsatz von Atomwaffen sollte die Vorwärtsverteidigung der NATO zurückgedrängt werden, um – nach Verschieben der Reserveeinheiten – bis zu den Ufern der Nordsee und bis zum Atlantik vorstossen zu können. Die von uns getroffenen Vorkehrungen für eine Verstärkung des Nachrichtendienstes und des inneren Widerstandes waren voll berechtigt, um nicht zu sagen dringend erforderlich.

In der heutigen, schnellebigen Zeit eilt auch die Geschichte mit Riesenschritten. Die Fähigkeit zu vergessen, galoppiert indessen noch viel schneller. In die Bresche, welche sich am 9. November 1989 in der Berliner Mauer auftat, verfiel sich eine Flut himmlischer Illusionen. Das von seinen Befürchtungen und Anspannungen befreite Europa werde seine Versöhnung finden in einem allgemeinen Frieden, in einer generellen Abrüstung, in demokratischer Brüderlichkeit und in der Gewissheit des Wohlergehens, welche die freie Marktwirtschaft auf wundersame Weise auf den von ihr befreiten Gebieten verteilen werde. Wenige Tage nach dem Fall der Mauer fand einer von drei Schweizern, unsere Armee sei überflüssig.

Nun, bereits die folgenden Tage setzten die gehegten Hoffnungen herab und zerstreuten die naiven Trugbilder einer allgemeinen Fröhlichkeit. Die charismatische Gestalt eines Waleśa in Polen oder des Dramaturgen Vaclav Havel in einer geteilten Tschechoslowakei konnten eine durch den Kollektivismus zugrunde gerichtete Wirtschaft kraft einer noch in den Kinderschuhen steckenden, bereits unharmonischen Demokratie nicht in einen freien und blühenden Markt wandeln. Das Sowjetreich, erste militärische Macht in Europa, welches seine imperialistische Propaganda in alle Teile der Welt verbreitete und während über 70 Jahren in den Händen der kommunistischen Diktatur gehalten wurde, unterlag dem Eisenarm, den es seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges mit den Amerikanern und dem Abendland gefasst hatte.

Eine wirtschaftlich darniederliegende Sowjetunion, destabilisiert durch die Reformen, welche der Zauberlehrling Gorbatschow zu verwirklichen trachtete, zerbarst. Sie brach in rund zwanzig Republiken auseinander. Diese wiederum reagierten auf die jahrelange russische Diktatur und konkurrierten sich aus ethnischen, historischen, religiösen oder politischen Gründen und verweigerten sich der zentralen Autorität. Die Leere eines unermesslichen anarchischen Niemandslandes erstreckte sich von der Ukraine nach Sibirien. Sie ist den inneren Konflikten und den äusseren Begierden preisgegeben; sei es der Milliarde Chinesen oder dem nahen muselmanischen Integritismus.

Währenddem schwanken die vier Millionen Mann der vormals so mächtigen Roten Armee mit ihren gefährlichen Nuklearsprengköpfen zwischen Verfallung, Entmutigung durch Arbeitslosigkeit oder der Machtergreifung eines Generals, der die Panzer in Bewegung setzt, bevor diese rosten, um die Ordnung wieder herzustellen. Hitler konnte das Dritte Reich nur aus einem wirtschaftlich darniederliegenden entmutigten Deutschland hervorbringen. Unsere Zeit, vom Stande der Technik her die intelligenteste der Geschichte, könnte durch die Ratlosigkeit des Geistes und das Elend der Körper ebensogut jene der politischer Gurus und starren Ayatollas werden.

Der Krieg, den man bereits in die Geschichte verbannt hatte, meldete sich urplötzlich auf eine brutale Art und Weise zurück. Der irakische Despot Saddam Hussein, der übrigens mit Waffen aus russischen und westlichen Fabriken ausgerüstet wurde, überfiel Kuwait. Dieses steinreiche Scheichtum hatte nichts, um die Sympathien der Völker zu gewinnen; doch es handelte sich um einen souveränen Staat, dessen Dasein durch die Charta der Vereinigten Nationen anerkannt war. Die Invasion Kuwaits verschaffte Saddam Hussein zusätzliche Ölreserven. Vor allem aber waren seine Armeen in unmittelbarer Reichweite sämtlicher Bodenschätze des Nahen Ostens, den grössten der Welt. Die Invasion konnte ihm auch das Ansehen eines Ordensritters der Gläubigen verleihen. Gläubige, welche sich unter der Standarte des heiligen Krieges und unter seinem Einfluss vereinigten, um dem politischen Integritismus des Islams an den Ufern des Mittelmeeres die Tore zu Europa zu öffnen.

Es liegt im Schicksal der Völker, dass sich Gewalt nicht ausreden lässt und nur durch Macht zu bändigen ist. Dies haben die Vereinigten Nationen unter dem Antrieb und dem Einsatz der USA für einmal verstanden. Die nötige Ordnung für eine friedliche Welt setzt voraus, dass jeder Staat in der Lage sein muss, der Gewalt zu widerstehen, und dass die Staatengemeinschaft jedem Angegriffenen hilft.

Nahe unserer Grenzen haben wir ein Beispiel dieser vernunftwidrigen Gewalt, welche leider eine konstante Grösse des Wesens der Völker ist. Das beinahe ein halbes Jahrhundert an der totalitären Kette gefesselte Jugoslawien bricht ebenfalls in nationale Republiken auf. Seit Wochen und Monaten bekämpft man sich zwischen Völkern, religiösen Konfessionen und politischen Parteien. Trotz verschiedener Versuche konnte die Europäische Gemeinschaft, die sich in Maastricht eine einheitliche Diplomatie und eine militärische Integration zum Ziele setzte, infolge Meinungsverschiedenheiten weder ihre Vermittlung durchsetzen noch den Frieden oder den Respekt auf nationale Identitäten wiederherstellen. Mit der Entsendung von 15 000 unter dem Befehl eines indischen Generals stehenden Blauhelmen bemühen sich die Vereinigten Nationen und der amerikanische Vermittler, dies nachzuholen.

Dies alles geht uns etwas an und beunruhigt uns. Leider muss man Albert Camus zitieren und sagen: *«Der Bazillus des Krieges und derjenige der Pest sterben nicht. Nach langem Schlaf kann er eines Tages seine Ratten wecken und sie zum Sterben in eine glückliche Stadt entsenden.»*



Es ist unerlässlich, die Sicherheit unabhängiger Staaten zu organisieren. Staaten, die für ihre Verteidigung verantwortlich sind und den Willen bekunden, ihre Unabhängigkeit zu bewahren. Auf diese Weise verschaffen sie dem Kontinent Friede in Recht und Freiheit. Wird dies im ehrgeizigen Rahmen der Europäischen Gemeinschaft erfolgen? Einer EG mit einheitlichen Strukturen, welche gemäss den noch zu ratifizierenden Beschlüssen von Maastricht nach der Wirtschaft das Geld, die Diplomatie und die Verteidigung in ein Ganzes zusammenfasst. Erfolgt dies in einem weiteren und anpassungsfähigen Rahmen eines Vertrages zwischen unabhängigen Staaten – wie die Konferenz von Helsinki (KSZE) –, welcher wir angehören und der, neben den Ländern Europas auch Kanada und die Vereinigten Staaten angeschlossen sind. Die Vereinigten Staaten, gegen die man sich öfters auflehnen kann, welche jedoch 1917, bei der Landung 1944 und während des ganzen kalten Krieges für die Sicherheit und die Verteidigung Europas Wesentliches beigetragen haben und immer noch beitragen. Die Ungewissheiten und die Unabhängigkeit dieses Kontinents bedingen eine glaubhafte und wirksame militärische Verteidigung, um unsere eigene Unabhängigkeit zu bewahren und eine friedliche Ordnung zu erhalten.

Infolge der durch die Perestroika hervorgerufenen Illusionen und aufgrund der allgemeinen Druckminderung war und ist diese militärische Verteidigung – durch Streitsucht der einen und Passivität von vielen andern – heftigen Angriffen ausgesetzt. So wurde in einer aus der Luft gegriffenen Phantasterei mit Schlagwörtern wie *«faszinierende Rambos»* und *«Putschistengeneräle»* eine vertrauliche Organisation verdammt und verteufelt. Eine Organisation mit beschränkten Beständen, die unter der direkten Verantwortung des Generalstabschefs den Widerstand für den Fall einer Invasion vorzubereiten hatte. Diese im Sicherheitsbericht 1973 festgehaltene Aufgabe der Armee wurde im Nationalrat, nach Anhörung der Geschäftsprüfungskommission, bestätigt. Sie entsprach noch 1990 einer durchaus möglichen Annahme.

Es ist unerlässlich, dass die Armee periodisch einer Reform unterzogen wird. Man muss dabei, soweit dies voraussehbar ist, einer weniger unmittelbaren, aber infolge der Wirren unserer Zeit immer noch vorhandenen Bedrohung Rechnung tragen. Ich will hier nicht

auf die Armeeerform 95, auf ihre operationelle Zielsetzung, ihre Organisation, ihre Ausrüstung oder ihre Ausbildungsmethoden eingehen. Ich sehe nicht ohne Genutuuung eine Armee mit einem kleineren Sollbestand, die jünger ist, aber bewährte Stärken übernimmt. Eine beweglichere, wachsamere und energischere Armee, deren Truppen durch pflichtbewusste Vorgesetzte für die Erfüllung der gestellten Aufgaben motiviert werden.

Die Armee ist bei uns mehr als das Kampfmittel, das sie selten einzusetzen hatte. Sie ist ein Friedensgarant, da sie Aggressionen abhält sowie Unabhängigkeit und politische Freiheit behütet.

Sie ist, im Gegensatz zu einer Berufsarmee, nicht ein im Dienste der Staatspolitik stehendes spezialisiertes Mittel. Als Milizarmee, welche im breiten Masse die Staatsbürger einbezieht, ist sie mit ihren Bemühungen, ihrem Missbehagen (warum nicht?), in ihren Dienstbarkeiten und ihrer Grobheit Ausdruck der Daseinsberechtigung und wenn nötig des Widerstandswillens des Landes. Diese Bestimmung erfordert Ansprüche. Physische Ausbildung, materielle Vorbereitung, Bewaffnung, Luftraumverteidigung und Waffenplätze, wo man sich unter wirklichkeitsnahen Bedingungen ausbilden kann. Ohne eine wirksame Flugwaffe und ohne leistungsfähige Panzer hätte die Armee nur eine Statistenrolle, ohne jegliche Wirkung. Die Armee kann nicht, wie es gewisse Kreise vorschlagen, ein *«Club Méditerranée»* sein, wo nette Organisatoren sich mit netten Mitgliedern an Karten über einen militärischen Trödlerladen mit historischen Waffen unterhalten.

Ohne verlässliches Material, ohne Disziplin, ohne Zusammengehörigkeitsgefühl ist eine Armee nicht glaubhaft. Wir hätten daher eher unsere Unabhängigkeit an der Garderobe abzugeben, als uns in eine Gemeinschaft zu begeben, wo unser Los, inbegriffen die militärischen Pflichten, ohne mögliche Zuflucht, durch das Spiel der Mächte bestimmt würde.

Was sich bezüglich unserer Armee abspielt, ist nichts anderes als die Daseinsberechtigung unseres Landes. Mögen Sie in Ihrer militärischen Kameradschaft, die Sie in den Artillerievereinen vereint, dem Land volles Vertrauen schenken. ☒

